Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 1 (1884)

Artikel: Der Stein zu Baden und seine Schicksale bis zum Jahr 1415

Autor: Fricker, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenig, indem es ſeit dem 12. Jahrhundert nichts Anderes mehr darſtellte, als ein vornehmes Verſorgungs- oder Pfrundhaus für fürſtliche und adelige Töchter und eine Sinekur für eine Anzahl geiſtlicher Herren.

Der Stein zu Baden

und ſeine Schickſale bis zum Jahr 1415.

Von **B. Fricker.**

Eine der vorgeſchobenſten und iſolirteſten Ketten des Jura iſt die Lägern. Als ein von Norden und Süden ſteil zu einem ſchmalen, ſtellenweiſe nicht einmal zehn Centimeter breiten, bis 862 Meter hohen Kamme anſteigend, zieht ſie ſich, bei Baden jäh aus dem Bette der Limmat emporſtrebend, drei Stunden lang ziemlich genau in der Richtung

von West nach Ost bis zum zürcherischen Städtchen und Schloß Regensberg, der alten Burgveste der Freiherren gleichen Namens. Das Geschlecht der Freiherren von Regensberg ist in Geschichte und Sage wohl bekannt. Ein Regensberger gründete im Jahre 1130 das Frauenkloster Fahr an der Limmat; ein anderer untergrub die Macht und das Ansehen seines Hauses in unglücklichen Fehden mit der Stadt Zürich und ihrem Hauptmanne, dem Grafen Rudolf von Habsburg, dem spätern Kaiser.

Eine Fortsetzung des Lägerngrates nach Westen ist jenseits der Limmat der Schloßberg. Es ist kein Zweifel, daß Lägern und Schloßberg vor Zeiten zusammen gehangen und einen einzigen fortlaufenden Grat gebildet haben, der bis zu einer gewissen Höhe das Limmatthal verrammelte, das Wasser des Flusses aufstaute und dadurch den Zürcher See nothwendig bis nach Baden hinunter verlängerte. Damals, als noch der ungeschlachte Ichthyosaurus seine liebe Ichthyosaura küßte, mag es ein imposantes Schauspiel gewesen sein, zu sehen, wie sich die ganze Wassermasse der Limmat, durch einen bei Sargans abzweigenden Arm des Rheins noch verstärkt, in wildem Getöse an der nördlichen Kalksteinwand der Lägern, da wo jetzt die Häuser der Stadt und die Hotelreihen der Bäder von Baden sind, mehrere hundert Fuß in den fast kreisrunden Thalkessel hinunterstürzte.

Die Wucht und der Druck der gewaltigen Wassermasse auf den nicht sehr dicken und wohl auch zerklüfteten Steindamm des quer vorgelagerten Gebirgs mag dann, wohl im Zusammenhange mit einer vulkanischen, unterirdisch wirkenden Kraft, die den Fels spaltete, den Durchbruch des Wassers veranlaßt haben. Es war für den Fluß ein Werk der Zeit, die Felsspalte zu erweitern; die Verwitterung während Jahrtausenden hat ein Uebriges gethan, bis das Terrain die jetzige Gestalt erhalten hat. Aber jene vulkanische Kraft, welche dem Flusse den Durchbruch erleichterte, hatte noch etwas ganz Anderes bewirkt. Die horizontale Lagerung der Schichten der Erdrinde war von eben derselben Kraft durchbrochen, gespalten und zerklüftet worden. Die atmosphärischen Niederschläge drangen auf natürlichem Wege nach dem Gesetze der Schwere tief in das Erdinnere ein und nahmen unterwegs, an mineralischen Stoffen sich reibend, unter stets zunehmender Temperatur mineralische Bestandtheile in sich auf. In einer Tiefe von mehr als tausend Meter fand das stetsfort von oben nachsickernde und nachdrückende Wasser eine feste, undurchdringliche Unterlage, die ein weiteres Versinken der Wasserfäden unmöglich machte. So waren die erhitzten und mit mineralischen Bestandtheilen geschwängerten

Waſſermaſſen genöthigt, durch andere Spalten den Weg wieder nach oben zu nehmen; ſie traten in dem Keſſel von Baden als reich ſprudelnde Therme zu Tage. Es fehlte nun nichts mehr, als Badeeinrichtungen und Menſchen, die ſie benützten. Aber auch dieſes kam.

Vom flachen Norden her wanderten unciviliſirte Völkerſchaften ein, Schaaren unanſehnlicher Männlein und Weiblein. Sie hatten ihre liebe Noth, in den unwirthlichen und kalten Wäldern und Sümpfen für ihre ſehr primitiven und höchſt beſcheidenen Anſprüche nur das Nöthigſte zu gewinnen und ſich und ihre Heerden vor den gefährlichen Bewohnern der Wälder und vor den nicht minder gefährlichen großen Sauriern zu ſchützen.

Jahrtauſende vergingen. Man hatte ſich den Boden etwas dienſtbar gemacht; ein anderes, ein keltiſches Volk erſchien diesſeits des Rheins und machte ſich zum Herrn des Landes. Die neuen Anſiedler reduzirten die Wälder mehr und mehr; ſie erbauten ſich Dörfer und Städte; ihr wilder kriegeriſcher Muth machte ſie bei den Nachbaren gefürchtet. Sie ſelbſt hielten ſich für unüberwindlich, bis ſie an einem großen Römer ihren Meiſter fanden. Cajus Julius Cäſar beſiegte ſie; Helvetien wurde eine römiſche Provinz. Es erſteht Vindoniſſa, ein anſehnlicher römiſcher Waffenplatz, und zwei Stunden davon entfernt, in den Bädern zu Baden, erblüht ein kleines Bajä, ein beliebter, vielbeſuchter und ſtattlich gebauter Vergnügungsort für alle Stände, für Alt und Jung, für Civil und Militär. Auf dem Schloßberge, von wo aus man die Gegend nach Südoſten weit überſchaut, wo uns bei hellem Wetter die ſchneebedeckten Kuppen des Glärniſch und ſeiner Nachbaren freundlich grüßen, erhob ſich eine römiſche Warte, ein Wachtthurm.

Vierhundert Jahre lang hatten die Römer die Gegend beherrſcht und in der heilenden Therme manch Schmerz und Leid abgebadet; da kamen die wilden Alemannen. Ein ſchönes Kulturland, luxuriöſe Villen und wohnliche Badeeinrichtungen gingen unter in Nacht und Graus. In den Wäldern, wo einſt menſchliche Wohnſtätten waren, hausten wieder Bären und Wölfe. Doch war jene ausſichtsreiche Höhe, von der aus man das weite ſonnige Limmatthal überſchaut, dem ſpekulirenden Auge eines alemanniſchen Edelmannes nicht entgangen. Der Platz, an einem nach allen Himmelsrichtungen kreuzenden Wege, eignete ſich zur Anlage eines feſten Herrenhauſes. Nach Oſten, gegen die Limmat zu, fällt die Höhe in einen ſchmalen ſteilen Felsgrat ab; desgleichen ſind ſteile Böſchungen nach Süden und nach Norden. Gegen Weſten verbreitert ſich der Kamm ein wenig und bietet ſo Raum für einen Thurm. Nur auf der

Weſtſeite war eine künſtliche Befeſtigung nöthig; ſie war nicht allzu ſchwer anzubringen. Dieſen durchaus günſtigen Verhältniſſen verdankt der Schloßberg ſchon im frühen Mittelalter die Erbauung eines Edelſitzes, einfach und feſt nach damaliger Art. Es iſt der in der Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft ſo viel genannte Stein zu Baden.

Ueber die Zeit der Entſtehung dieſer Burg und über das Geſchlecht und den Namen des erſten Beſitzers iſt uns weder durch die Geſchichte noch durch die Sage irgend welche beſtimmte Andeutung überliefert worden. Immerhin ſteht feſt, daß die Gegend von Baden gemäß der fränkiſchen Reichseintheilung zum Thurgau gehörte. Derſelbe umfaßte das ganze Gebiet der nordöſtlichen Schweiz vom Bodenſee an bis zur Aare und bis zur Reuß. Weiter nach Weſten lag der Aargau. Etwa im Anfange des 9. Jahrhunderts wurde der weſtliche Theil, darunter das ganze Limmatgebiet, vom großen Thurgau abgetrennt und erſcheint von nun an unter dem Namen Zürichgau. Urkundlich kommt dieſe Bezeichnung unter anderm im Jahre 848 vor. Am 4. Februar 1040 beſtätigte der Kaiſer Heinrich III. dem Gotteshauſe in Einſiedeln eine dem Kloſter ſchon früher gemachte Schenkung zu Baden und in Ehrendingen im „Cürichgowe“ gelegen.

Die früheſte Kunde über die Grafen von Baden findet ſich in Herrgott's Genealogie. Darnach wäre das Geſchlecht der Grafen von Baden ſchon im zehnten Jahrhundert erloſchen. Unter dem Jahre 982 nennt das Einſiedler Nekrologium einen Grafen Eberhard von Baden und ſeinen Sohn Graf Thiemo als Schenker dortiger Güter. Sicher iſt, daß um das Jahr 1077 der Zürichgau und damit vielleicht auch Baden als Reichslehen an die Grafen von Lenzburg kam und zwar an jenen Ulrich von Lenzburg, der ſich damals beim Ausbruche des Inveſtiturſtreites offen und entſchieden auf die Seite des Kaiſers Heinrich IV. ſtellte und ſogar den päpſtlichen Legaten Bernard, der bei der Wahl des Gegenkönigs Rudolf mitgewirkt hatte, gefangen nahm und ihn einige Zeit auf ſeinem Schloſſe Lenzburg feſthielt. Es iſt indeſſen nicht unwahrſcheinlich, daß Baden ſchon früher an die Grafen von Lenzburg gekommen iſt. Herrgott deutet mit beſtimmten Worten darauf hin und das Einſiedler Nekrologium ſagt geradezu, der Graf Kuno von Lenzburg und Baden habe im Jahre 984 dem Gotteshauſe Einſiedeln Wyler und Rüti vermacht.

So war denn das erlauchteſte gräfliche Geſchlecht, welches die deutſche Schweiz während des 11. und 12. Jahrhunderts aufzuweiſen hat, Inhaber der alten Burgveſte, des Steins zu Baden geworden. Daſelbſt reſidirten von nun an gewöhnlich jüngere Söhne des Hauſes und führten

neben dem alten Stammtitel auch die Bezeichnung „Graf von Baden". Urkundlich ſind folgende Lenzburger als Grafen von Baden bekannt: Graf Arnold, † 1129; Graf Ulrich, 1114, 1130, 1137, † 1139; Graf Werner, 1127, 1140, 1145, 1147, 1149, 1153, 1155 † 1159; Graf Kuno, 1127, 1149, 1153, 1155, 1167; Graf Arnold, 1153, 1130, 1172. Mit dem letztgenannten Grafen Arnold ſtarb 1172 das Geſchlecht der Grafen von Lenzburg und Baden aus. Der inzwiſchen von der Gewalt der Grafen des Zürichgau's eximirte Ort Baden mit der Grafſchaft gleichen Namens kam erbsweiſe an Arnolds Schwager, den Grafen Hartmann von Kyburg. Beim Erlöſchen des Hauſes Kyburg im Jahre 1264 erbten die nächſten Anverwandten, die Habsburger, dieſe Güter; ſie blieben bei Habsburg-Oeſterreich 150 Jahre lang bis zur gewaltſamen Eroberung durch die Eidgenoſſen im Jahre 1415.

Der alte Thurm, auf dem die erſten Edelleute gehauſet und Hof gehalten, hatte inzwiſchen mancherlei Veränderung, Erweiterungen und weſentliche Verſtärkungen erfahren. Der „Stein" in Verbindung mit der zu ſeinen Füßen an der Durchbruchſtelle der Limmat liegenden Stadt Baden galt im Beſitze des Hauſes Habsburg-Oeſterreich als eine anſehnliche, achtunggebietende Feſtung, welche im Kriege der Herrſchaft mit den Eidgenoſſen eine hervorragende Rolle ſpielte. Selbſt das alte Stammhaus auf dem Wülpelsberge, die Habsburg, trat für die Herzoge von Oeſterreich ihrem Schloſſe zu Baden gegenüber in den Hintergrund. Als die herzogliche Familie nach der Erwerbung der öſterreichiſchen Lande ihren Wohnſitz von unſerer Gegend an die Donau verlegte und es wegen der bedeutenden Entfernung zwiſchen dem alten Stammlande und den neu erworbenen Beſitzungen nöthig wurde, einen zuverläſſigen Beamten mit großen Vollmachten in den vordern Landen zu haben, wurde dieſem Vogte der Stein zu Baden als Reſidenz angewieſen. Hier befand ſich auch das herzogliche Archiv mit den Urkunden, Rödeln und Urbarien für ſämmtliche vordern Lande. Aus dieſen Umſtänden kann man mit ziemlicher Beſtimmtheit annehmen, daß die Herzoge von Oeſterreich ihrem Schloſſe zu Baden beſondere Aufmerkſamkeit in baulicher Beziehung haben ſchenken müſſen. Hier war dann auch in der Folge jeweilen der Sammelplatz für Reiſige und Fußvolk, wenn es galt, den jungen trotzigen Bund der Eidgenoſſen zu ſprengen oder das wehrhafte Zürich zu bezwingen. Vom Stein zu Baden zog der Herzog Leopold I. gegen den Morgarten (1315) und zog ein anderer Leopold in den Tod vor Sempach (1386). Nie kamen die Herzoge in ihre vordern Lande, ohne daß ſie ihrer Burg

zu Baden, wohin sie auch der Reiz der Bäder und das tolle fröhliche Leben daselbst lockte, einen Besuch gemacht hätten. In den ersten Jahrzehnten nach ihrer Uebersiedlung nach Wien sehen wir sie regelmäßig jedes Frühjahr zu Baden urkunden.

Da fand sich in den letzten Tagen des April und am 1. Mai 1308 auch der Kaiser Albrecht ein. Auf dem Stein im stolzen Ahnensaal hatte jenes Gelage statt, wo dem jungen, leidenschaftlichen und schlecht erzogenen kaiserlichen Neffen, dem Herzog Johann von Schwaben, der Böse in's Herz fuhr und den lange herumgetragenen blutigen Mordplan auf das Leben des Kaisers zeitigte. Albrecht hatte auf diesem Gange ein großes und glänzendes Gefolge um sich, dazu zählten vier Kurfürsten: die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier und der Herzog von Bayern, die Bischöfe von Speier, Straßburg, Basel und Konstanz und ein zahlreiches Gefolge von Herren und Rittersleuten aus Oberdeutschland. Ueber dieses Gelage erzählt der Fürst von Lichnowsky in seiner Geschichte des Hauses Habsburg, der Kaiser habe den besten Willen gehabt, dem ungestümen Herzog zu geben, was ihm gehöre. Er war an diesem Tage, wie sonst nicht immer, heiter und wohl gelaunt. Da es der erste Mai war, trug die Tafel einen Schmuck von frisch gepflückten Blumen und Kränzen. Nach griechischer Sitte nahm der Kaiser einen Kranz und setzte sich ihn auf's Haupt, einen andern reichte er seinem in finsterm Grolle da sitzenden Neffen, der von dem scherzend hingeworfenen Worte, das ziere die Jugend besser als die Regierung über Land und Leute, noch mehr erbittert worden sei. Da während der Mahlzeit die Kunde einlief, die Kaiserin Elisabeth sei von Rheinfelden her unterwegs und man beschloß, ihr entgegen zu reiten, wurde die Mahlzeit beschleunigt.

Es ist für die Bedeutung des Schlosses Stein bezeichnend, daß man nach geschehener Mordthat, nicht wissend, wie weit die Verschwörung reiche und ob nicht auch die aargauischen Städte in ihrer Treue gegen das Herrscherhaus wanken, im Gefolge des Kaisers vor allem darauf dachte, sich des wichtigen Schlosses zu Baden zu versichern. Dahin eilte von der Mordstätte direkten Weges der Graf von Hohenberg und brachte auch den jungen Herzog Leopold schleunigst dorthin in Sicherheit. Man ging nicht nach der um die Hälfte näher liegenden Habsburg und nicht nach dem ganz nahen Städtchen Brugg, sondern nach Baden.

In der Folgezeit finden wir die Herzoge von Oesterreich noch manchmal auf dem „Stein" Hof halten. Häufig galt der Besuch der Ordnung von Streitsachen in den vordern Landen; bald bestätigen sie Lehen, Pfand,

Kauf und Tausch, oder sie ertheilen neue Rechte und Freiheiten; bald ist ihre Anwesenheit durch Kriegsrüstungen gegen die Eidgenossen und gegen Zürich veranlaßt, ein anderes Mal wiederum locken sie die Genüsse und Freuden einer Badenfahrt, ein großes Turnier oder ein anderes Hoffest.

Schlimmer gestalteten sich die Verhältnisse mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Aus den aargauischen Städten hört man bittere Klagen über zunehmende Unsicherheit und fortwährende Schädigungen durch die Eidgenossen, welche die Herzoge, wie es scheint, nicht haben verhindern können, so daß die Städte aus eigener Initiative Schritte thaten zu einer Ausgleichung und dadurch bei der Herrschaft in Verdacht kamen, sie seien „eidgenössisch" gesinnt.

Es kam das Jahr 1415. Ein allgemeines Konzilium war zu Konstanz versammelt, um die Wirren und Unordnungen in der Kirche zu heben. Da geschah es, daß der Herzog Friedrich von Oesterreich, Herr der vordern Lande, sich mit dem Kaiser und mit dem Konzilium überwarf; Reichsacht und Kirchenbann wurden über ihn ausgesprochen und die Völker rings um die österreichischen Lande aufgefordert, den verfehmten Herzog im Namen des Reiches mit Krieg zu überziehen. Auch an die eidgenössischen Orte ging diese Mahnung und fand da verschiedene Aufnahme. Bern war gleich von Anfang an bereit, den günstigen Anlaß zu benützen und keck zuzugreifen. Während andere noch zögerten, zog der Mutz ins Feld und breitete seine kräftigen Tatzen über die schönen Gefilde am rechten Ufer der untern Aare aus. Inzwischen hatten sich auch die andern Orte ermannt und von einzelnen Stücken an der Reuß und an der Bünz Besitz genommen. Am 21. April fielen die Panner der sieben eidgenössischen Orte in die Grafschaft Baden ein und besetzten die Dörfer. Am 25. April erschienen sie vor der Stadt und dem Schlosse zu Baden und forderten beide zur Uebergabe auf, man werde die Bewohner „eidgenössisch" behandeln. Allein der in der Stadt liegende tapfere österreichische Hauptmann, der Landvogt Burkard von Mannsberg, mit einer zwar kleinen, aber entschlossenen Besatzung, wies die Aufforderung mit Entschiedenheit von der Hand und war entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Gesinnung der Bürgerschaft, welche den Eidgenossen, wie es in den andern aargauischen Städten auch geschehen war, lieber die Thore geöffnet hätte, kam nicht zur Geltung.

So mußten sich denn die Eidgenossen auf eine förmliche Belagerung gefaßt machen. Ohne Säumen wurden dazu die nöthigen Vorbereitungen getroffen; zunächst galt es einen Versuch, den festen Platz durch einen

Sturmangriff zu bewältigen. Mauerbrecher, Leitern und anderes Sturmzeug wurden herbeigeschafft, aber der Angriff durch die vereinte Kraft der Besatzung und der Bürger zurückgeschlagen. Nun versuchte man es auf eine andere Weise. Mit Wurfmaschinen wurden schwere Steine an die Mauern geschleudert, um dieselben zu durchbrechen und niederzuwerfen. Die Bemühungen waren nicht ganz erfolglos, aber die Belagerten ergänzten die Mauern und stützten bedrohte Stellen; auch verdoppelten sie ihre Wachsamkeit. Ebenso wenig war der Versuch der Eidgenossen, durch in die Stadt geworfenes brennendes Pech, Harz und Holz die Bewohner zu schrecken und zur Uebergabe zu nöthigen, von Erfolg begleitet.

So hatten sich die Eidgenossen acht Tage lang umsonst bemüht, die Stadt in ihre Gewalt zu bringen. Rathlos standen sie am 1. Mai vor der Festung, als eben die Kunde einlief, die Berner wollen aus dem Felde ziehen. Es wurde beschlossen, Boten an sie abzuschicken, um auch den Mutz nach Baden zu mahnen. Inzwischen wurden die Angriffe gegen die Stadt fortgesetzt; die Hoffnung auf baldigen Zuzug der kriegskundigen Berner ermuthigte die Belagerer sichtlich. Von der Lägern her beunruhigten sie die Außenwerke der an der Limmat stehenden „niedern Veste", und es gelang ihnen, nach einigen Tagen auch einen Thurm zu schleifen. Da die Stadt gleichzeitig durch Stürme an den Mauern und durch ein wildes kriegerisches Treiben geängstigt wurde und Tag und Nacht nicht zur Ruhe kam, wurde der Unmuth der Bürger gegen den Befehlshaber immer größer und offenkundiger. Die Abneigung gegen einen längern Widerstand wuchs nachgerade zu einer bedrohlichen Gährung. Der Landvogt ersuchte die Bürger durch sein eigenes gutes Beispiel, durch Hinweisung auf einen baldigen Entsatz durch den Herzog Friedrich und durch Drohung gegen allzu Ungeberdige zu ermuntern und zum Ausharren zu bewegen. Am 7. Mai verzweifelte er jedoch selbst an der Möglichkeit, die Stadt länger zu halten. Das Aeußerste für den Herzog zu thun entschlossen, zog er sich mit der Besatzung auf den festen Stein zurück. Das Schloß wollte er seinem Herren unter allen Umständen erhalten. Am 8. Mai kapitulirte dann die mehrfach beschädigte Stadt unter Vorbehalt ihrer bisherigen Rechte und Freiheiten und mit der Bedingung, daß die Eidgenossen, wenn sie den Stein nicht bezwingen könnten, dem Herzog auch die Stadt wieder zurückgeben müssen.

Nun richteten die Eidgenossen die ganze Wucht des Angriffes gegen den trotzigen Stein. Einige verwegene Bogenschützen suchten bei einem vorspringenden Erker Feuer in die Burg zu werfen, aber die brennenden

Pfeile thaten nicht die gewünschte Wirkung. Am 9. Mai traf nun endlich von Mellingen her der ersehnte Zuzug von Bern ein: 1000 Mann zu Fuß, 50 Lanzen und ein mächtiges „Metallfeuerstück". Auf dieses letztere setzte man große Hoffnung; denn die Sache war noch neu; erst vor zwei Jahren hatte Bern in Nürnberg zwei gegossene Stücke angekauft. Das Berner Feuerstück verfehlte dann auch seine Wirkung nicht. „Den ganzen Tag über wurde mit solchem Gebrüll geschossen, daß sie schier nicht nur die Mauern, sondern die Schloßfelsen gesprengt. Selbst die Freunde fürchteten das Wüthen und erschraken; doch hat das Stück mehr Schrecken erregt, als eigentlichen Schaden verursacht," sagt der Chronist. Wenn auch jeweilen eine Viertelstunde Zeit nöthig war, um das Geschütz zu laden und zu richten, so blieb der moralische Effekt doch nicht aus. Der tapfere Hauptmann sah sich zur Unterhandlung genöthigt. Am 11. Mai Nachmittags wurde zwischen Mannsberg und den vor der Stadt liegenden Hauptleuten der eidgenössischen Orte ein Waffenstillstand und ein Vertrag abgeschlossen und festgestellt, daß das Schloß den Eidgenossen übergeben werden solle, wenn innert acht Tagen von Herzog Friedrich kein Entsatz käme; inzwischen sollen die Feindseligkeiten auf beiden Seiten ruhen. Möglicher Weise hatte Mannsberg beim Vertragsabschlusse bereits Kunde, daß sich der Herzog Friedrich am 7. Mai zu Konstanz vor dem Kaiser gedemüthiget und sich mit ihm ausgesöhnt hatte. Es scheinen in diesen Tagen mehrere Eilboten zwischen Baden und Konstanz unterwegs gewesen zu sein. Am 12. Mai ordnete der Kaiser Sigmund zwei Boten an die Eidgenossen ab, um dieselben von der Fortsetzung des Krieges abzumahnen und in's Besondere um sich die Stadt und die Festung zu Baden zu des Reichs Handen huldigen zu lassen. Die Boten kamen während des Waffenstillstandes im Lager der Eidgenossen an; sie mochten hier mit ihrem Ansinnen einen schlechten Empfang erhalten. Es mußte ja den Eidgenossen Alles daran liegen, den Stein und damit die Stadt und Grafschaft Baden in ihre Gewalt zu bringen, um die Bundesgrenzen bis an den Rhein auszudehnen.

Der Kaiser Sigmund scheint sofort von dem schlechten Erfolge seiner Gesandtschaft und von der Gefahr, in welcher der Stein schwebte, unterrichtet worden zu sein; denn schon am 16. Mai ließ er an die einzelnen eidgenössischen Orte ein zweites Abmahnungsschreiben ergehen, in dem er ihnen seine Aussöhnung mit dem Herzog Friedrich mittheilte und sein Befremden darüber ausdrückte, daß die Eidgenossen sich weigern, vom Kriege gegen das Schloß zu Baden und gegen andere Schlösser und Städte abzustehen und aus dem Felde zu ziehen; er könne, schreibt er,

dies faſt gar nicht glauben und fordere ſie bei des Reiches Ehre, deſſen unmittelbare Glieder ſie ſeien, noch einmal alles Ernſtes dazu auf.

Gemäß dem am 11. Mai abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande hätte die Uebergabe in acht Tagen erfolgen ſollen; in Wirklichkeit befanden ſich aber die Eidgenoſſen ſchon am 17. Mai im Beſitze der Burg. Der Stillſtand begann am Samſtag nach Auffahrt, die Uebergabe geſchah am Freitag vor Pfingſten. Einige Chronikſchreiber behaupten, die Eidgenoſſen hätten den Stein nach Ablauf des Waffenſtillſtandes erſt noch im Sturme erobern müſſen; es iſt dies aber ſehr unwahrſcheinlich, auch ſprechen verſchiedene Umſtände dagegen, ſo z. B. das im Jahre 1447 von Konrad von Weinsberg, dem Kammerherren des Kaiſers Sigmund, damals vom Kaiſer beauftragt, die Eidgenoſſen in dieſem Kampf mit dem Reichspanner zu unterſtützen, über dieſen Vorfall abgegebene und eidlich erhärtete Zeugniß, welches einfach von einer Uebergabe ſpricht: Und als vns nun der obgenanntte graue Güntherr (dieſer Graf Günther war bei der erſten kaiſerlichen Botſchaft) selig botschafft zu ime ze kommen getan hette, vnd wir also zu ime komen gein Baden, do hatte herr Burkhart von Mansperg selig den von Swicz vnd eydtgnossen die dazumole zu Baden waren die vesten Baden ingegeben. Der Uebereinkunft gemäß erhielten Mannsberg und ſeine Knechte freien Abzug. Der oben genannte Konrad von Weinsberg, der unmittelbar nach der Uebergabe auf den Platz gekommen zu ſein ſcheint, ſuchte nun die Burg und was darin war, ſo weit es in ſeinen Kräften ſtand, zu retten und für den Kaiſer und für das Reich heraus zu fordern; er fand aber bei den Siegern kein Gehör: Also gienngen graue Güntherre vorgenanntt vnd wir beyde sammetliche zu den Swiczern vnd eydtgnossen vnd redten mit den bittend vnd gebiettend von vnsers gnedigen herrn des keysers seligen wegen solich vesten vnd was darinnen were vnd ouch die statt vns inzugeben vnd werden zu lossen zu siner konigklichen gnaden hannden, vnd hermanten sie aber als hohe vnd tieff als wir sie von siner gnaden wegen hermanen mochten, solich sloss nit zu brechen vnd ouch darvon nit zu nemen noch zu füren, sundern die statt vnd sloss vnd was uff dem slosse were zu siner koniglichn gnaden hannden komen vnd werden liessen, vnd vns von siner gnaden wegen, das sie aber abslugen gancz verachten vnd der keinns tun wollten.

Nach der Uebergabe des Steins machten ſich die Eidgenoſſen, der kaiſerlichen Boten und ihrer Befehle ungeachtet, alſobald daran, die Ge-

mächer auszuräumen. Da gab es eine große Menge von Briefen, Urkunden und Urbarien, Register und Rödel über ſämmtliche vorderöſterreichiſchen Lande, Rechte und Gerichte. All dieſe Sachen ſammt dem Hausrath wurden auf Wagen verladen und nach Luzern geführt, und das hatte ſo ſehr Eile, daß man ſelbſt am Pfingſtſonntag kein Bedenken trug, mit dem Abbruch des Schloſſes bis auf das untere Stockwerk zu beginnen. Am folgenden Morgen früh, am Pfingſtmontag, wurde die Brandfackel in das ſchon halb verwüſtete Schloß geworfen und ſo das Zerſtörungswerk gründlich zu Ende geführt. Während dieſes Vormittags langten dann auch die zweiten kaiſerlichen Boten von Konſtanz an mit dem ausdrücklichen Befehle an die Eidgenoſſen, von weitern Gewaltthätigkeiten auf den Stein abzuſtehen. Zu ſpät — die kaiſerlichen Bevollmächtigten fanden an der Stelle der ehedem ſo trotzigen Veſte einen rauchenden Trümmerhaufen. Die Eidgenoſſen hatten ihren Zweck erreicht; der Platz, von dem für ſie ſchon manches Unheil ausgegangen, war nicht mehr; ſie würden zweifelsohne den Stein auch dann nicht anders behandelt haben, wenn die Bevollmächtigten früher angelangt wären. Es war gleichſam eine nationale Feier, als die freudige Rede vom Sturze des Steins zu Baden von Mund zu Mund ging. Die Belagerung hatte drei Wochen gedauert, trotz der erheblichen Anzahl Truppen aus allen acht Orten doppelt ſo lange als die Eroberung des ganzen übrigen Aargau's gebraucht hatte. „Nachdem nun die Veſti ze Baden gebrochen," ſchreibt Tſchudi, „do rüſt ſich mengklich wider heimzeziechen, und danktend die ſieben Ort denen von Bern Jr troſtlichen Hilff und Zuzugs; alſo verrucktend die von Bern von Baden des obgenannten 20 Tags Mey, nachdem die Veſti verbrennt was. Die andern Eydgnoſſen verſachend und verſchuffend Jre Sachen mit denen von Baden, wie ſie notdürfftig bedunkt und zugend ouch wider heim, und gabend alle Ort den Jren in diſer Reiß Sold, es was ouch ze Baden aller Dingen gnug und in gutem wolfeilen Kouff, Win, Brod, Fleiſch und ander Ding, als lang man da lag."

So war Baden mit den beiden Schlöſſern in den Beſitz der Eidgenoſſen gekommen; der ohnmächtige Zorn des Kaiſers konnte an dieſer Thatſache nichts mehr ändern. Die Stadt erhielt eine überaus freie und unabhängige Stellung mit eigenem ſelbſt gewähltem Rath und Gericht; die Dörfer der Grafſchaft dagegen wurden dem von den Eidgenoſſen geſetzten Landvogte unterſtellt, der ſeine Wohnung in der niedern Veſte an der Limmatbrücke zu Baden hatte.